

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Humorist. Blätter) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 55.

34. Jahrgang.

Dienstag, den 10. Mai

1887.

Herr Oskar Flechtig aus Schneeberg
ist heute als Schutzmänn für hiesigen Ort verpflichtet worden.

Schönheide, am 3. Mai 1887.

Der Gemeindevorstand.

Die unterm 22. Juli 1885 erlassene Bekanntmachung, nach welcher Ver-
reinigungen der Straßen, Wege und Plätze, wie sie häufig vor Gasthäusern

und Schankwirtschaften wahrgenommen werden, verboten sind, wird hierdurch
wiederholt in Erinnerung gebracht und dabei bemerkt, daß Zuwiderhandelnde mit
Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt werden und die Schutzmännschaft zur unnach-
sichtlichen Anzeigerrückmeldung angewiesen worden ist.

Schönheide, am 7. Mai 1887.

Der Gemeindevorstand.

Der Beginn der „Revanche.“

Der Theaterdirektor Lamoureux hatte den Muth, den Pariser die Tondichtung Wagners „Lohengrin“ vorzuführen. Der Mann hatte sich's ein Stück Geld kosten lassen. Für Kostüme, Decorationen, Maschinen und Requisiten hatte er 300,000 Franc verausgabt, ehe auch nur ein einziger Sou wieder hereingebracht war. Die Schnäbel-Affäre kam dazwischen und verzögerte die Aufführung; am vergangenen Dienstag aber ging dieselbe vor sich. Der künstlerische Erfolg war ein ungeahnt großer und die Zuhörerschaft setzte sich aus den vornehmen Kreisen von Paris zusammen. Die eine Unannehmlichkeit hatten indessen die Besucher zu überwinden, daß sie beim Eintritt in das Theater an dem „sägem Pöbel“ vorüber mußten, der die Eingänge besetzt hielt.

Herr Clemenceau, einer der Rothesten unter den Rothen Frankreichs, befand sich gleichfalls unter den Besuchern, mußte aber das Mißfallen eines Theils seiner Wähler in Form eines Steinwurfs hinnehmen, welcher seinen neugebügelten Cylinderhut traf, glücklichlicherweise jedoch keine edleren Theile verletzte. Weit glimpflicher kamen andere berühmte Persönlichkeiten, Minister und sonstige Staatswürdenträger, Schriftsteller, Deputirte und Künstler davon, denen der souveräne Pöbel statt der Pflastersteine nur unverschämte Redensarten an den Kopf warf, als sie im Begriff waren, das Theatergebäude zu betreten.

Man wird sich vielleicht verwundert fragen, warum denn die Polizei nicht eingeschritten sei und die Ruhe-
störer nicht festgenommen habe. Die Antwort darauf dürfte nicht so einfach sein. Die Pariser Zeitungen, deren Redactoren die Schamröthe ins Gesicht steigt, versichern, die Manifestationen gingen nur von wenigen Hunderten halbwüchsiger Burschen aus, nach deren Gebahren die Pariser im allgemeinen nicht beurtheilt werden dürften. Mag sein, aber diese wenigen Hundert Halbwüchsiger terrorisiren die öffentliche Meinung der Republik so sehr, daß ein deutsches Kunstwerk, für dessen Ausstattung ein bedeutendes Vermögen geopfert worden war, in Paris nicht fernher aufgeführt werden kann. Das Publikum, die Polizei, die Regierung streicht einfach vor den Gassenjungen die Segel.

Daß die französische Regierung die Weiteraufführungen des „Lohengrin“ amtlich untersagt hat, ist zwar nicht festgestellt; daß aber der Unternehmer, der ganz außergewöhnliche Kosten an das Werk gesetzt und dem nach dem künstlerischen Erfolge des ersten Abends ein reicher Gewinn in Aussicht stand, sich nur unter stärkstem Druck von außen her zu einem Verzicht verstanden haben kann, ist doch wohl klar. Der „Patriotismus der Gasse“, dieselbe Bande, die seiner Zeit den König Alfonso von Spanien ausgepöfsten, hat einen offiziellen Sieg davon getragen, und wird für kommende Fälle die Aufmunterung von diesem Kampfplatz nach Hause nehmen, daß es nur einiger Kinderpfaffen und eingeworfener Fenster, sowie eines halben Hundert unbändiger Schreier und Töpler bedarf, um jede von der Leibgarde der Revanche mißbilligte öffentliche Handlung zu unterdrücken.

Es mag sein, daß die ruhige und feste Haltung der französischen Regierung beim Falle Schnäbele und deren Erfolg im Auslande eine gewisse Achtung für die jetzige Regierung erweckt hat; der Nimbus ist aber sehr schnell verblichen. Denn dadurch, daß solche Scandale, wie der vor dem Eibentheater, möglich waren und sich wiederholen konnten, hat sich die Regierung ein Armutzeugniß ausgestellt; der französischen Exekutivgewalt mangelt das Selbstvertrauen. Eine momentane politische Bedeutung haben ja diese Vorgänge keineswegs; aber man darf aus ihnen den

Schluß ziehen, daß wie heute das Gastrecht der Kunst, so morgen das Gastrecht der Industrie durch einen Haufen von Gassenjungen schändlich vergewaltigt werden kann, ohne daß die Regierungsgewalt Kraft und Willen hat, Schutz dagegen zu gewähren.

Hier wurde eine deutsche Oper von einem französischen Direktor und französischen Künstlern gegeben; nun denke man sich die geplante Pariser Weltausstellung, auf der deutsche Kunst- und Industrie-Erzeugnisse ja auch vertreten sein sollten. Die würde doch der Pariser Pöbel erst recht nicht dulden! Wenn noch ein Rest von Sympathie für die 1889er Ausstellung vorhanden war, der Lohengrin-Scandal muß ihn gründlich beseitigt haben.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kaiser Wilhelm wird in den nächsten Tagen die endgültige Bestimmung über die Feier zur Eröffnung der Arbeiten an dem Nord-Ostsee-Kanal treffen. Dieselbe findet am 6. Juni in Kiel statt und die „Schleswiger Nachr.“ wissen zu melden, daß der greise Monarch den Feierlichkeiten persönlich beizuwohnen beabsichtigt. — Seine alljährliche Badereise nach Ems wird der Kaiser am 15. I. Mts. antreten.

— In einer Reihe von Städten, so in Mainz, Danzig, Magdeburg stehen neue Geheim-
bündnisse bevor, in welchen sich zeigen wird, inwieweit das allgemeine Strafrecht zur Bekämpfung der inneren Organisation der Sozialdemokratie sich wirksam erweist. Bereits im Jahre 1881 war von der Staatsanwaltschaft in Elberfeld der Versuch gemacht worden, gegen verschiedene Teilnehmer am Wpener Kongresse auf Grund der §§ 128 und 129 des St.-G.-B. vorzugehen, welche geheime Verbindungen, die bezwecken, Verwaltungsmaßregeln und die Ausführung von Gesetzen zu verhindern, unter Strafe stellen. Der Staatsanwalt drang jedoch damit nicht durch, weil es in Anbetracht der erst im Entstehen begriffenen Organisation an genügendem Beweismaterial für eine richterliche Verurtheilung fehlte.

— Aus dem Reichsland. Am Dienstag Nach-
mittag erregte der „Straßb. Post“ zufolge in Gen-
tingen das plötzliche, offenbar unbefugte Erscheinen eines „chasseur à cheval“ in voller Uniform und Bewaffnung begriffliches Aufsehen. Da die übrigens zweifellos beglaubigte Grenz-Erscheinung ebenso schnell, wie sie aufgetaucht war, wieder verschwand, ist es kein Wunder, daß sich bei der fortbauenden Erregung der Bevölkerung an dieselbe sofort die abenteuerlichsten Auslegungen knüpften.

— Das Melinit scheint Frankreich umsonst 50 Millionen Francs, die zu seiner Beschaffung verwendet worden, gekostet zu haben: Bei den von unserer Artillerieprüfungs-Kommission vorgenommenen Proben hat sich die interessante Thatsache ergeben, daß sich dieser Sprengstoff mit der Zeit von selbst entmischt, wobei Stickoxydgas oder salpetrige Säure frei wird. Das Melinit eignet sich hiernach nicht zu kriegerischen Zwecken, was man auch in Frankreich schon eingesehen zu haben scheint, da man von seiner weiteren Verwendung absieht und das bereits vorhandene Material vernichtet.

— Die „dänischen Kriegspolitiker“ finden treue Unterstützung bei den Damen der Aristokratie und der Beamtenwelt. Von solchen wurden bekanntlich die ersten Kruppschen Positionsgeschütze Dänemarks angekauft und dem Kriegsministerium geschenkt. Die Geberinnen erwarben sich dadurch im Volksmunde den Titel „Kanonenbamen.“ Diese arbeiten indes unverdrossen weiter auf die Erhöhung

der Wehrkraft des Landes hin. Ihr militärischer Beirath und Reiseprediger ist der Hauptmann a. D. Gd. Nielsen. Es ist demselben in der letzten Hälfte des Monats gelungen, „Damencomitees“ für die Landesverteidigung“ auch in den Städten Hjørring, Frederikshavn, Saby, Slagen, Mariager, Standerborg und Releborg zu bilden. Im Ganzen bestehen jetzt 65 derartige Comitees mit über 1000 aktiven Mitgliedern. Geld versuchen sie namentlich durch Veranstaltung von Festlichkeiten zusammenzubringen und haben schon als Erld über 50,000 Kronen einzahlen können.

— Rußland. Der Urtheilspruch gegen die Teilnehmer an dem Attentat in Petersburg am 13. März wurde am vorletzten Sonntag gefällt. Gegen sieben Angeklagte, meistens Studenten, der eine Magister der Theologie, wurde die Todesstrafe verhängt; die anderen wurden zu Zwangsarbeit oder zur Verschickung in die Kronsfabriken (Bergwerke u.) in Sibirien verurtheilt. Die Verkündung des Urtheils erfolgte am Donnerstag, den 5. Mai. Die zum Tode Verurtheilten zeigten sich, wie man der „Schles. Ztg.“ berichtet, als Mordgefahren schlimmster Sorte und von erschreckender Gemüthsroheit. Viele ihrer Aeußerungen riefen geradezu das Entsetzen der Richter hervor. Sie prahlten auch damit, daß weitere Attentate vorbereitet seien und ausgeführt werden würden.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Beim Ausschachten des Georgsbrunnens an der Sophienkirche hat man einen interessanten und zugleich werthvollen Fund gemacht. Bei diesen Arbeiten stieß man nämlich auf ein Grab, welches 2 massivgoldene Armbänder, 2 goldene Kinderhalsketten, deren eine ein fein in Emaille gearbeitetes Kreuzifix trug, 2 dünne goldene Kinderarmbänder, 3 goldene Ringe, 1 silberne Halskette, ferner den silbernen Beschlagn eines Gebetbuches, von welchem nur ein kleines Stück der Polzbekleidung erhalten geblieben ist, und ein Haardband von echtem Goldbrokat enthielt, von welchem sich die zur Verzierung angebrachten goldenen Sternchen und Rosetten natürlich losgelöst hatten, enthielt. Jener Beschlagn des Gebetbuches trägt die Jahreszahl 1638. Die Gegenstände sind der Abtheilung für Alterthümer des Dresdener Ratharchivs zur Aufbewahrung übergeben worden.

— Leipzig. Am Mittwoch Abend gelangte im Plenum der Stadtverordneten die Rathsvorlage, betreffend die Errichtung des Siegesdenkmals auf dem hiesigen Marktplatz zur Berathung. Nachdem die Stadtverordneten schon bei ihrer letzten Abstimmung die Aufstellung des Denkmals auf dem Marktplatz abgelehnt und sich für den Augustusplatz entschieden hatten, erfolgte auch heute Abend abermals die Ablehnung der Rathsvorlage mit 42 gegen 15 Stimmen und die Annahme des Ausschusstrages, das Denkmal auf dem Augustusplatz zu errichten.

— Wie erinnerlich, hatten die Berliner Bronce-
waarenhändler den Beschluß gefaßt, die Leipziger Messe nicht mehr zu besuchen. Wie uns jedoch mitgetheilt wird, schneiden sie sich damit selbst in's Fleisch. Die Leipziger Kaufleute hatten sich auf der jetzigen Messe mit so trefflichen Mustern versehen, daß sie jeden Bedarf zu befriedigen vermochten. Das war für die Berliner Händler, welche zur Beobachtung nach Leipzig gekommen waren, eine sehr bittere Enttäuschung. Ueberhaupt hat man die Wahrnehmung gemacht, daß der Plan, die Leipziger Messen auszuhungern dadurch, daß man einen Geschäftszweig nach dem anderen nach Berlin verlegt, keine Aussichten hat. Es ist ein großer Vorzug der Leipziger Messen, daß der fremde Besucher alle Waaren auf einem verhältnismäßig kleinen Umkreise, der nächsten

Umgebung des Marktes, zusammengebrängt findet, so daß er ein leichtes Ausweichen hat. In Berlin muß der Käufer erst die in der ganzen Riesenstadt zerstreuten Geschäfte aufsuchen, ehe er Das findet, was er gerade braucht.

— Eine muthvolle That, die alle Anerkennung verdient, hat am Donnerstag Abend in Leipzig ein 14jähriger Graveurlehrling vollbracht. Von der Braustraßenbrücke stürzte kopfüber ein 3jähriger Knabe in die Pleiße hinab. Die Pleiße ist jetzt hoch angeschwollen und hat an dieser Stelle einen Wasserstand von etwa zweieinhalb Meter. In diesem Augenblicke der höchsten Gefahr für das Kind kam der Lehrling, welcher den Sturz in das Wasser bemerkt hatte, hinzu, sprang ohne jegliches Besinnen dem Kinde in das Wasser nach und erfaßte dasselbe glücklich, worauf mit Hilfe herbeieilender Fischer das Rettungswerk zugleich für ihn selbst vollendet wurde. Der jugendliche Lebensretter heißt Georg Oswald Brohm und ist der Sohn eines in der Braustraße wohnhaften Expedienten.

— Das „Leipz. Tzbl.“ schreibt: Der Spiritismus hat besonders in der Gegend von Chemnitz und Zwickau viele Anhänger. Dieses benutzen frache Gauner, um die Dummen, die an den Schwindel glauben, zu rupfen. In einem Dorfe war die Tochter eines Gutbesizers gestorben. Derselbe erhielt die Nachricht, seine Tochter wolle mit ihm sprechen. Durch das Medium theilt ihm nun die Tochter mit, der Vater solle eine Geldsumme für sie niederlegen, um sie aus einer großen Verlegenheit zu befreien. Sie sei jetzt bei Petrus in Diensten; bei einem von diesem gegebenen Gastmahle seien etliche silberne Löffel weggenommen (also Diebe im Himmel!) und sie, die Tochter, müsse für diese Löffel aufkommen. Und der Vater giebt wirklich zu diesem Zweck die verlangte Summe her. Dieser Fall ist zur Anzeige bei der Behörde und zur Verurteilung gekommen. Eine andere geforderte Frauensperson meldet den Ihrigen, es gehe ihr gut, sie sei jetzt „Amme“, im Himmel. Einem Bauer, dessen Frau den Spiritisten angehört und welche ihre Freunde öfters mit Schweinsknöcheln und Sauerkraut bewirthet hat, wird nach deren Tode so lange zugesetzt, bis er sich entschließt, eine Spiritistenfestung zu besuchen und die Worte seiner verstorbenen Frau zu vernehmen. Und was verlangt diese? So und so viel Pfund Schweinsknöcheln und Sauerkraut, und — einen hübschen Regenschirm, den der Bauer besitzt. Dieser aber will erst nicht, da die geforderte Menge ihm gar zu groß erscheint; der abgeschiedene Geist aber wird so dringend, daß der Bauer endlich nicht mehr zu widerstehen wagt und Schweinsknöcheln und Sauerkraut sammt dem Regenschirm opfert.

— Grimma. Zur Warnung für Gastwirthe theilen wir Folgendes mit: An den Oberkellner eines hiesigen Gasthofes kam vor einigen Wochen eine Postkarte, unterzeichnet Karl Berger, auf welcher mitgetheilt wurde, daß Schreiber derselben in den nächsten Tagen eintreffen werde. Es werde zuvor aus Halle ein Paket unter Nachnahme von 19,05 M. an ihn in Grimma eintreffen; der Oberkellner möge so freundlich sein, es einstweilen einzulösen. Das Paket traf denn auch ein, der Gast aber ließ sich nicht sehen. Dieser Tage kam dagegen eine Mittheilung vom Postamt zu Halle, nach welcher der Aufgeber jener Nachnahmeforderung festgenommen worden ist. Wahrscheinlich hat derselbe das Aufgeben schwindelhafter Nachnahmeforderungen an Gasthöfe gewerbsmäßig betrieben. Das fragliche Paket wurde an die Post abgeliefert. Es scheint Manulatur zu enthalten.

— Eine gewaltige Gasexplosion versetzte am Freitag Abend die Bewohner des oberen Stadttheiles in Annaberg in großen Schrecken. Bereits am Vormittag hatten Anwohner der Mandelgasse einen penetranten Gasgeruch wahrgenommen, der so unerträglich wurde, daß man in die Gasanstalt schickte, um eine Untersuchung der Ursachen des Gasgeruches, welcher die Häuser füllte, zu veranlassen. Nachdem gegen 2 Uhr ein Beamter der Gasanstalt sich an Ort und Stelle eingefunden, wurden zwischen 4 und 5 Uhr Arbeiter beauftragt, durch Bloßlegung der Röhren dem Schaden nachzuspüren. Da es ihnen nicht gelang, dem Schaden auf den Grund zu kommen, stellten sie um 9 Uhr, während das Gas immer mehr die Häuser erfüllte, die Arbeit ein. Gegen 11 Uhr war der Geruch so lästig geworden, daß die Gäste in der Arnhold'schen Restauration erklärten, das Feld räumen zu müssen. Der Besitzer des Restaurants nahm noch einmal ein Licht zur Hand, um in die Ecke der Gaststube zu leuchten, in welcher das Gas auszufließen schien. Raum war er dem an der Straße belegenen Winkel der Stube nahe gekommen, als eine helle Flamme ihm aus der Diele entgegen schlug. Dieselbe zog sich jedoch im selben Augenblicke zurück und nun erfolgte eine furchtbare Detonation. Das Gas war in die Schleißen gedrungen, hatte sich von dem einen Ende der Mandelgasse zum andern Ende entzündet und eine starke Vermüstung angerichtet. Die Wasserlastendeckel der Leuchteitung, schwere Bohlen, wurden bis an die Dächer der Häuser in die Luft geschleudert, Steine, Holz und Erde flogen hoch, die ganze Straße bildete eine gewaltige Flamme. Eine

Fügung Gottes hat größeres Unheil verhindert. Wäre die Explosion nicht erfolgt, so würde vielleicht andern Tages ein Theil der Bewohner erstickt in den Betten aufgefunden worden sein, nicht zu gedenken der anderen Gefahren, welche hier drohten.

— Scheibenberg. Nachdem in den letzten Monaten wiederholt kleinere Zigeunertruppen unser Reichthum berührt hatten, sausten am Abend des 3. Mai im fliegenden Galopp vier mit 11 Pferden bespannte Wagen mit Zigeunern durch unsere Stadt. Diese Gesellschaft hatte es sehr eilig, da sie dem Vernehmen nach schon in Schwarzenberg hatte verhaftet werden sollen. Auf dem Anger vor Schlettau hatten diese Nomaden ihr nächtliches Lager aufgeschlagen. Am Vormittag des 4. Mai wurden dieselben, von Gendarmerie und Polizei begleitet, an das hiesige L. Amtsgericht abgeliefert. 5 Männer der mehrerwähnten Gesellschaft wurden inhaftirt, vier verheirathete Frauen und noch 18 den verschiedenen Altersklassen angehörige Kinder sind einstweilen im Gasthof „zum Feldschloßchen“ untergebracht worden.

— Wildenfels. Zu den Gewittern, welche in diesem Jahre trotz der bis jetzt nicht gerade sehr hohen Temperatur bereits bei uns auftrafen, gesellte sich am Freitag in der 6. Morgenstunde ein neues Unwetter, das alle seit Jahren hier vorgekommenen Gewitter an Heftigkeit übertraf. Ein wolkenbruchartiger Regen strömte unter heftigen Stößen und Donnerläufen hernieder, binnen Kurzem die Bäche und Gräben aus ihren Ufern drängend und die tiefer gelegenen Wiesen und Felder überschwemmend. Auf diesen, an Bergabhängen liegenden Feldern wurde die Saat mit sammt der guten Erde fortgeschwemmt und dadurch manchem Feldbesitzer ein kolossaler Schaden zugefügt. Auch manchem Teichbesitzer dürfte ein empfindlicher Schaden treffen, da viele Teiche aus ihrem Ufer traten und die Fische von den Wassermassen mit fortgeführt wurden. Wie wir erfahren, soll das Unwetter auch in Reinsdorf in gleicher Heftigkeit gewüthet haben.

4. Ziehung 5. Klasse III. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 6. Mai 1887.

30,000 Mark auf Nr. 5475. 15000 Mark auf Nr. 40833 75119. 5000 Mark auf Nr. 21227 32416 97115. 3000 Mark auf Nr. 7131 9792 12305 23506 24274 33073 33717 34961 51464 55350 59141 60059 92816 71643 72422 73710 77425 80468 80294 81921 82252 83712 87264 88222 88907 94758 96748.

1000 Mark auf Nr. 1555 1329 2882 7897 11647 12762 14126 16678 17618 19243 19452 20581 21922 21999 24827 26495 32719 35295 36605 40911 42429 42938 44926 46866 47156 48382 48912 50002 54902 56793 62986 62140 64136 65055 67945 71406 72110 73153 73081 75377 80950 81405 81052 81034 83870 83223 87770 88843 89386 89830 92477 94463 99002.

500 Mark auf Nr. 3708 4751 6006 6363 7011 8935 8519 12727 17640 18700 20028 21416 22378 29561 29613 30153 31703 34331 35851 38290 46058 48235 49150 49426 50975 53826 53475 53124 54386 60094 62337 74823 75251 75165 76310 78055 82881 88994 90856 90402 92028 94372 94985 95791.

300 Mark auf Nr. 31 124 1372 1057 2388 3948 4785 6270 6667 7225 9359 9321 11285 13444 15920 15495 15986 15910 16949 17259 17094 18222 18549 18826 18495 18159 18646 19154 19574 20417 21079 22220 24157 24250 27577 30097 32055 33338 33874 34324 35424 35823 36709 37072 38578 38667 38479 39287 39652 39194 40437 40569 42483 43615 44785 44520 45870 45376 46466 47905 48317 48312 50674 51620 52662 55122 56781 56106 56877 57680 58240 59413 59654 60502 60426 61736 63697 63558 64686 65791 65504 66508 67088 68095 68186 70488 70305 71843 72736 72725 73637 76855 77558 80963 81073 81196 83399 83013 85124 86968 87620 87663 89774 90200 91832 91900 93749 93117 93034 94866 96871 97276 99563.

5. Ziehung gezogen am 7. Mai 1887.

15000 Mark auf Nr. 90448. 5000 Mark auf Nr. 44035 50814 64143 75435. 3000 Mark auf Nr. 1350 3944 3467 3729 5089 6789 7776 8327 10062 11829 16498 19966 20271 23077 29919 30848 30922 30261 31390 34227 34628 34539 36523 37071 41283 41219 42211 52006 52604 54743 54589 57008 58002 61651 62534 63799 65243 71844 73952 75756 77132 82229 84653 87933 93841 97847 98116 99065 99242 99150.

1000 Mark auf Nr. 874 2404 2079 3103 5704 5385 8656 15738 17524 18246 20638 24726 26022 27618 28949 29179 32037 33911 35206 36462 37862 42872 43345 45212 48321 49488 53446 54385 55910 57462 59882 66603 67851 69258 69799 72385 73561 75626 75032 79036 84478 89931 90793 95597 98448.

500 Mark auf Nr. 5136 6594 9946 12525 14743 17851 19371 25198 25843 27922 29430 29815 29393 35502 35550 35600 37357 40281 45330 49767 52121 53377 52386 57774 58599 60831 60481 61245 62206 70209 74274 75058 75281 77988 78632 78545 79852 80967 82609 83219 83700 85623 90148 94107 96374.

300 Mark auf Nr. 581 840 904 1736 1754 2409 3836 4029 5710 7352 10122 12757 12231 13917 13298 14953 17987 18868 19851 19320 20305 20790 21734 21464 22446 23472 24636 26976 26036 27559 28372 28037 28174 28096 29106 30340 30789 32770 35399 36052 36571 38587 38929 39055 41185 44577 44954 44572 45511 46620 46021 47754 48966 49102 50896 53900 53895 55823 55188 56894 56473 58882 62349 62620 62347 62206 65942 67304 69706 69651 69698 69841 70052 70797 71567 71518 73198 73296 78269 81012 81028 82392 83952 83681 83461 85136 85198 86918 87865 88655 89463 90239 90653 93356 94087 95201 96909 96701 97959.

Ueber das Frühaufstehen.

„Heraus aus dem Lager, der Hahn hat gekrächzt — Schon fliegen die Vögel und Morgenluft weht!“ so beginnt ein altes Kinderlied. Aber nur wenige von uns werden gewohnt sein, auch im Sommer mit dem Aufgang der Sonne bereits das behagliche Bett zu verlassen. Wie kommt es eigentlich, daß das bei

unseren Vorfahren seit jeher übliche frühe Aufstehen erst im Zeitraume der letzten Generationen allmählig abhanden gekommen ist, ja daß wir Lebenden sogar noch immer eine Abnahme dieser Sitte wahrzunehmen meinen? Schüttelt nicht die Großmutter des Hauses mißbilligend den Kopf, wenn beispielsweise jetzt die Waschfrauen um 7 Uhr Morgens kommen, während sie in ihrer Jugend gewohnt war, die große Wäsche spätestens um 5 Uhr zu beginnen? — Ja wie kommt das wohl; sind die Menschen in Kurzem so bedeutend schwächer geworden, daß sie das Frühaufstehen nicht mehr vertragen können?

„Nein! Schon zu allen Zeiten und bei allen Völkern ist jedenfalls stets die nämliche Erscheinung zu Tage getreten, daß der Mensch den Tod scheut, aber den Bruder desselben, den Schlaf, liebt. Es kostet daher immer einen kleinen Kampf, um sich aus den Fesseln des Schlafes loszureißen; und zu diesem Kampfe ist eine gewisse Energie des Willens erforderlich.“

Hier gelangen wir aber auf den Unterschied zwischen sonst und jetzt: die Menschen besaßen durchschnittlich früher ein stärkeres Pflichtgefühl, mehr Selbstlosigkeit, weniger Genusssucht. Der Abend, der vorzugsweise der Erholung und dem Vergnügen gewidmet ist, wird verlängert bis in die Nacht hinein, der Morgen dagegen der mehr als jede andere Tageszeit sich für energische Arbeit eignet, wird ganz ungebührlich verkürzt.

Die Wichtigkeit des frühen Aufstehens ist in der That durchaus nicht zu unterschätzen. Es hat Einfluß auf jeden Lebensberuf und man darf wohl behaupten, daß Langschläfer schwerlich „auf einen grünen Zweig“ kommen. Die Engländer haben ein Sprüchwort, welches in der Uebersetzung etwa lautet: „Früh aus dem Bette, und früh auch zur Ruh — Nacht gesund dich und reich und weise dazu.“

Daß es gesund machen soll, behaupten alle Aerzte. „Der Schlaf vor Mitternacht ist der beste!“ heißt es stets und „Morgenschlaf macht schlaff.“ — Gewiß ist es, daß der Körper an Frische und Spannkraft, der Charakter an Energie, Muth und Feiterkeit gewinnt, und daß auch derjenige, der am frühesten am Plage ist, dadurch eine gewisse Ueberlegenheit über die Andern erhält. Durch alles dies wird auch der Auspruch etwas erklärt, daß das Frühaufstehen weise machen soll.

Was nun aber das Reichwerden beim Frühaufstehen anbetrifft, so leuchtet dies wohl am allermeisten in die Augen. „Morgensund hat Gold im Mund!“ ruft uns da wieder das Sprüchwort zu, und wer es noch nicht kennen gelernt hat, der versuche es nur einmal. Die Erfahrung wird bald zeigen, welcher einen Unterschied der frühe Anfang des Tages für alle Geschäfte ausmacht, wie flink man Morgens vorwärts kommt, und wie lang dann der Tag ist. In der heißen Jahreszeit ist sogar die Morgenzeit die einzige — besonders bei ländlichen Wirtschaften — wo ohne große Anstrengung viel geleistet werden kann, denn in den Tagesstunden wird der Körper matt und der Geist unthätig.

Soll aber das ganze Hauspersonal mit Fröhlichkeit dem ersten Weckruf folgen und in flinker Rührigkeit die ersten Stunden des Tages benutzen, so muß die Herrschaft sich ebenfalls zum frühen Aufstehen bequemen. Es ist gar nicht zu sagen, wie viel das gute Beispiel wirkt, sowohl den Diensteuten, als den Kindern gegenüber. So nur ist Ordnung und Pünktlichkeit im Hause aufrecht zu halten, während in anderer Weise leicht einer unheilvolle „Schlendrian“ einreißt, durch den die wohlhabendsten und blühensten Haushaltungen Schritt für Schritt zurückgehen.

Der Komödiant.

Erzählung von Valbain Mühlhausen.

(6. Fortsetzung.)

„Was kümmert mich das elende Rest?“ polterte er aus tiefer Brust, „eine Schmach, vor dem Lumpengesindel überhaupt auftreten zu müssen. Aber wir wollen's versuchen; zieht die Pyramide nicht, so erkläre ich die ganze Einwohnerschaft, vom Bürgermeister bis herunter zum einfältigsten Schuppuzer, für Dummköpfe, die von Schönheit und Kraft gerade so viel Begriff haben, wie unser überlebender Rappe von 'nem Gesangbuch. Komme übrigens von dem Baln her; wenn er den Schimmel lange überdauert, will ich zum letzten Mal meine zehn Centner gehoben haben; und was dann?“

„Sie täuschen sich,“ versetzte Hebel besorgt, „dieser neue Schlag wird mir erspart bleiben — es wäre zu hart.“

„Biel traue ich ihm nicht mehr zu,“ erklärte der Hercules gleichmüthig, „außerdem zieht der Name Hebel nicht mehr; Director Willametto würde besser klingen. Es muß durchaus etwas geschehen, oder die Sache nimmt ein klägliches Ende,“ und wie um seine heimlichen Absichten durchschimmern zu lassen, näherte er sich Julia, seine gewaltige Hand zärtlich auf deren Haupt legend.

Julia sprang empor und trat bis an das Fußende des Bettes zurück. Ihr Antlitz war todtensbleich geworden.

„Herr Wilhelm Fetter,“ sprach sie bebend vor Entzückung, und sie achtete nicht der verzweiflungsvollen Blicke ihres Vaters, beachtete nicht ihre Stiefmutter, die sichtlich empört war über die nach ihrer Ansicht dem Hercules widersprechende Schmach, „Herr Fetter,“ wieder-

holte sie kurz athmend, „wir befinden uns hier nicht auf der Bühne. Aber auch dort werden Ihre ungerechtfertigten Vertraulichkeiten aufhören. Ich habe nicht länger Lust, in der Pyramide mitzuwirken.“

„Und dennoch werden Sie mitwirken“, versetzte der Hercules, vor Wuth mit den Zähnen knirschend, „morgen Abend balanciren Sie auf meinem Kopf, oder es soll mich nicht kümmern, wie bald Sie sammt Ihrem Vater verhungern oder in's Armenhaus wandern.“

„Ja, ich werde mitwirken“, antwortete Julia, beim Anblick des Directors ihre Entrüstung niederkämpfend, „ich werde sogar mein Aeußerstes aufbieten, um die Zuschauer zu befriedigen; dagegen verlange ich, auf jeder anderen Stelle unbeachtet von Ihnen zu bleiben.“

Der Hercules suchte die Achseln, während ein teuflisches Grinsen sein gemeines Antlitz noch mehr entstellte. Dann schob er die beiden Häufte in die Seitentaschen seines fadenförmigen grünen Flauschrocks, die in schabhaften Reitstiefeln steckenden Füße so weit auseinanderstellend, wie zu einer anmaßenden Haltung erforderlich.

„Und ich erkläre Ihnen“, sprach er heiser vor leidenschaftlicher Erregung, „daß ich die Zeiten kommen sehe, in welchen Sie sich glücklich schätzen, von dem Hercules Williametto überhaupt brachtet zu werden.“

„Ich trete auf Herrn Williametto's Seite“, offenbarte die Directorin, die Blickarbeit zur Seite schleudernd, nunmehr ihren Verdruß, „zur männlichen Kraft gehört weibliche Schönheit. Meine Tochter wird es sich zur Ehre rechnen, Herrn Williametto in seinen Productionen zu unterstützen, und zwar schon morgen. Ein guter Anfang entscheidet über den Erfolg der ganzen Saison!“

Hebel hatte sein Gesicht der Wand zugekehrt. Er vermochte den Anblick seiner Tochter nicht zu ertragen, die bei den herzlosen Aeußerungen ihrer Stiefmutter sich nur noch mit Mühe aufrecht zu erhalten schien. Williametto suchte wieder geringschätzig die Achseln. Anstatt aber der sich zu seiner Verbündeten aufwerfenden Directorin zu danken, starrte er auf Julia, als hätte er sie mit den Blicken verschlingen mögen. Er sann auf neue Mittel, sein Uebergewicht zu beweisen. Nach kurzem Grübeln hob er mit eigenthümlich sorglosem Ausdruck an:

„Soll meine Arbeitskraft nicht erlahmen, so muß ich meinem Körper die entsprechende Pflege angedeihen lassen, und dazu ist eine Abschlagszahlung auf mein Honorar erforderlich.“

„Sie kennen meine Lage“, seufzte der Director, verzweiflungsvoll zur Decke hinausstierend, „so leid, wie es mir thut, ich kann nicht anders, ich muß Sie bis auf morgen nach der Vorstellung vertrösten.“

„Und bis dahin hungern?“ höhnte der Hercules, keinen Blick von der entsetzt zusammenschauernden Julia abziehend, „hallo, ohne eine Abschlagszahlung rühre ich kein Glied. Dagegen bin ich nicht unbescheiden. Ich begnüge mich mit einem Theil des Geldes, welches die junge Person eben brachte.“

Nach diesem Beweise, daß er auf der Außenseite des Wagens, oder vielmehr unterhalb desselben gelauscht hatte, herrschte ein Weilschen tiefes Schweigen. Sogar die Directorin stand da, als hätte sie geglaubt, sich gehört zu haben. Dann aber trat Julia vor den Hercules hin, ihm einen Thaler reichend.

„Es war ein Almosen“, sprach sie ruhig, während es um ihre Lippen suchte, als hätte sie in lautes Weinen ausbrechen mögen, „ein Almosen, dargebracht meinem Vater, um ihm wenigstens eine kleine Erquickung zu ermöglichen. Dies ist die Hälfte der ganzen Summe; vielleicht leistet das Geld Ihnen bessere Dienste, als einem Kranken.“

„Geld ist Geld, mag's herkommen, woher es wolle“, lachte der Hercules feindselig, indem er den Thaler zu sich reckte. „Wäre ich Director, ich würde meine Taschen anders gefüllt halten“, und sich mit einer erhabenen Bewegung umkehrend, schritt er auf die Thüre zu.

Die Directorin, nicht zufrieden, die Thüre geöffnet zu haben, begleitete den Hercules die Treppe hinunter. Auf der letzten Stufe blieb sie stehen, wodurch ihr Haupt in gleiche Höhe mit dem seinigen gelangte.

„Sie sind in Ihrem vollen Recht, theurer Williametto“, flüsterete sie, „wären Sie Director, so gestaltete sich wohl Manches anders — mein armer Hebel kann unmöglich noch lange leben, und die Julia mit ihren unerhörten Ansprüchen muß aus meinem Hause — nur einen Thaler für einen Mann Ihres Werthes — es ist himmelschreiend.“

„Für heute genügt's“, meinte der Hercules, ziemlich unempfindlich gegen so viel zarte Aufmerksamkeit, „und die ersten Billets, die morgen verkauft werden, gehören mir“, und den schlappen Filzhut tiefer über seine Stirn ziehend schritt er davon.

Die Directorin blickte ihm so lange nach, wie sie seine breite Gestalt in der Dunkelheit zu unterscheiden vermochte; dann lauschte sie noch ein Weilschen auf den schweren Fall seiner Füße. Oben stand unterdessen die Thüre offen. Eißige Luft strömte zu dem tranken Director herein. Er schloß es nicht. Julia kniete vor seinem Bett und hatte den Oberkörper über ihn hingeneigt. Sie wußte, welche nachtheilige Wirkung es auf ihren Vater ausübte, sie leiden zu sehen, und doch konnte sie nicht anders, sie mußte weinen, mußte Trost suchen am Herzen desjenigen, welchen nur die Beforgnis um sie vor einem letzten entscheidenden Schritt der Verzweiflung bewahrte.

Die Directorin begab sich endlich wieder in ihre Wohnung hinauf. Raum war die Thüre hinter ihr zu-

gerollt, als es unterhalb des Wagens regsam wurde. Mit vorsichtigen Bewegungen schlich es hervor wie ein kleiner misgestalteter Schatten, sich in der Nähe der Treppe aufrichtend. Vom Thorwege des Hofes löste ein leiser Pfiff herüber. Statt zu antworten, begab der Schatten sich sofort nach der Thorlaterne hin, wo er von Williametto erwartet wurde. In den Lichtschein tretend, offenbarte er sich als Kilian, als den spinnenartig gestalteten Komiker der Künstlergesellschaft.

„Was meinen Sie zu der Sachlage?“ redete der Hercules den sich demüthig windenden Hanswurst an; „s wird Kämpfe kosten, bevor man sich in's Unabänderliche fäßt.“

„Mit Hebel scheint's auf die Reize zu gehen“, bemerkte Kilian, und die trübe Laterne beleuchtete ein altes grämliches Idiotengesicht, dessen vor Kälte bebender Körper förmlich in sich zusammenkrach und den Höcker über den kleinen spitzen Kopf hinausandte.

„Es geht auf die Reize“, bestätigte der Hercules grimmig, „und stirbt er, bevor ich mit Julia Alles in's Reine gebracht habe, so mögen wir unser Bündel schnüren. Denn die Alte nehme ich nicht; pah, wohl gar in ein untergeordnetes Verhältniß zu Julia treten? Teufel! Denn sie ist Erbin ihres Vaters, der Wagen gehört ihr, und sich der Stiefmutter zu entledigen, hängt nur von ihrem Willen ab.“

„Was haben Sie beschlossen?“ fragte der Komiker zähneklappernd; „ich sollte denken, die Julia könnte von Glück sagen, dem Sennor Williametto —“

„Narheiten“, fiel der Hercules ungeduldig ein, „entweder sie wird bei Lebzeiten ihres Vaters meine Frau und ich bringe neues Leben in's Geschäft, oder — ich wiederhole — wir mögen uns auf die Wauderschaft begeben. Noch sind Vater und Tochter ziemlich hoch hinaus; allein das schwindet, sobald die Noth ihnen näher tritt. Verdamm, wir wollen sie gefügig machen, daß der Alte mich noch mit seinem letzten Athemzuge bittet, seiner Tochter mich zu erbarmen. Haben Sie das Quecksilber?“

„Nur einige passende Bleifugeln“, antwortete der Komiker grämlich, „gehörig eingedolt than sie dieselben Dienste.“

„Warum kein Quecksilber?“

„Weil's nirgends ein Barometer gab, den ich aus Unvorsichtigkeit hätte zerschlagen können; und Thermometer liefern zu wenig.“

„Gut, nehmen wir Bleifugeln, und Ihr Schade soll's nicht sein, wenn Alles glückt. Selbstverständlich erhalten Sie späterhin freie Wohnung im Wagen; denn die Stiefmutter jage ich in den ersten Tagen zum Teufel. Aber vorwärts; eine gute Sache darf nicht auf den folgenden Tag verschoben werden. Haben Sie Licht?“

„Alles.“ „So beilen wir uns“, versetzte der Hercules, und neben den Komiker hintretend, schritten die beiden Verbündeten nach der andern Seite des Hofes hinüber.

Gleich darauf befanden sie sich in dem Stall, in welchem der vereinsamte Rappe mit einem gewissen Ausdruck des Vorwurfs ihnen entgegenwieherte. Ein Weilschen lauschte der Hercules über den Hof, dann zog er die Thüre hinter sich zu. Der Komiker hatte ein Lichtstumpfen angezündet und auf der leeren Heurauße befestigt. Als Williametto sich ihm näherte, zog er mehrere kleine Flintenkugeln aus der Tasche und ein Bläschen mit gewöhnlichem Lampenöl.

„Ein Eßlöffel voll Quecksilber hätte weniger Mühe verursacht“, bemerkte der Hercules geringschätzig, nachdem er einen Blick auf Kilians Vorbereitungen geworfen hatte.

„Ich bürge für die Folgen“, versetzte dieser zusehentlich, „halten Sie gefälligst den Kopf, bevor Jemand uns stört.“

Schweigend krallte der Hercules seine rechte Faust in des Rappens Nase, während er den linken Arm über dessen Hals legte und des kraftlosen Thieres Kopf niederdrückte. Kilian, offenbar nicht unerfahren in solchen Dingen, goß darauf in jedes Ohr etwas von dem Öl, welchem er alsbald drei oder vier Kugeln einzeln nachfolgen ließ, jedesmal mit einem beweglichen, spiralförmig gewundenen Draht nachhelfend. Wenige Minuten dauerte das grausame Verfahren, und als die verdrehten Genossen von dem armen Thiere abließen, sorgte dies selber durch heftiges Schütteln dafür, daß die glatten Kugeln sich ihren Weg weiter bahnten.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Wer Freude an seinem Erdbeerbeete erleben will, bringe gebrauchte Gerberlohe in ziemlich dicker Schicht auf die Erde unmittelbar um die Stöcke herum, daß die Blätter oben aufliegen. Dadurch wird die Erde, von allem Ungeziefer, aber auch von Unkraut gereinigt, durch den Harzgehalt der Lohe gespeist, und was die Hauptsache ist, die reisenden Erdbeeren werden, wenn es stark regnet, nicht mit Erde, Sand und Unrath bespült. Die Beeren gedeihen außerordentlich gut bei Lobbedeckung. Fault endlich die Lohe, so verdirbt die Gartenerde keineswegs. Man gräbt um, führt dem Boden neue Nahrung zu und schichtet wieder frische Lohe auf.

— Der Riesen-Atlas in Amsterdam. Jeder Fremde, der Amsterdam einmal besucht hat, kennt den königl. Palast auf dem Dam und den die Erdkugel tragenden Riesen-Atlas auf demselben. An den letztern knüpft sich eine interessante Legende, welcher ein

Ereigniß zu Grunde liegt, das kurz nach der Erbauung des Palastes stattgefunden haben soll. Heute noch ist in Amsterdam der Glaube verbreitet, daß in der Weltkugel, welche Atlas auf seinem Nacken trägt, ein geräumiges Gemach ist, das, ganz dunkel, nur durch die in den Fäusten des Atlas angebrachten Löcher Licht und Luft empfängt, und wer in diesem Gemache weilt, sieht also die Welt unter sich nur durch eine Hand, ebenso wie man in einer Gemälde-Ausstellung Gemälde betrachtet. Das Gemach erreicht man mittels einer Treppe, welche durch den Körper des Atlas läuft und in dessen Nacken, wo der Zugang zu dem Gemach ist, endigt. In früherer Zeit hieß letzteres „die Kammer von Jans, der Küchenmagd“. Einer der vielen Bürgermeister von Amsterdam nämlich, ein Wittwer von 50 Jahren, machte kurz nach dem Tode seiner Frau seiner Küchenmagd, Jansje von Steenderen, einem schönen, tugendhaften Mädchen von 22 Jahren, einen Heirathsantrag. Aber der Bürgermeister hatte einen sehr gefährlichen Nebenbuhler, und dies war sein eigener Sohn Karl, der mit Jansje sich verabredete, gemeinsam zu fliehen und irgendwo anders den Ehebund zu schließen. Der Plan wurde aber von einer anderen eifersüchtigen Dienstmagd dem Vater verrathen, und als das verliebte junge Paar in den bereitgehaltenen Wagen einstieg, war es nicht der ins Geheimniß gezogene Kutscher, der den Bod bestieg, sondern der Kutscher des Bürgermeisters selbst, und der Wagen fuhr nicht nach der Grenze, sondern nach dem Dam. Hier wurde trotz des Widerstandes von Karl die Küchenmagd von einigen handfesten Kerlen ergriffen, die Treppen des Palastes hinaufgeschleppt und durch Beine, Arme und Nacken des Atlas in die finstere Kammer gebracht, wo man das Schloß hinter ihr zusallen ließ. Während Karl sich in Sehnsucht verzehrte, weil er nicht wußte, was aus dem Gegenstande seiner Liebe geworden war, wurde Jansje hauptsächlich vom Hunger gequält, da sie nichts als Roggenbrod und Wasser erhielt, mit welcher Kur der alte Bürgermeister sie mürbe zu machen gedachte; derselbe besuchte sie übrigens jeden Tag und verzehrte vor ihr allerlei Lederbissen, die er mitgebracht; aber lange bestand die Liebe siegreich den Kampf gegen den Hunger. Nachdem sie aber wochenlang durch die Löcher des Atlas vergeblich nach ihrem Karl gesucht hatte, und sie so viele junge Frauen hatte vorbeigehen sehen, die, obwohl mit älteren Männern verheiratet, durchaus nicht unglücklich ausfahen, wollte sie von Roggenbrod und Wasser nichts mehr wissen und verließ als Verlobte des Bürgermeisters an dessen Arm das dunkle Gefängniß. Wenige Tage darauf fand die Hochzeit statt, aber Karl warf sich unter die Räder der Prachtkarosse, in der das Paar von der Kirche nach Hause fuhr, und fand den gesuchten Tod. Jansje flog aus dem Wagen, warf sich auf den entseelten Körper und sprang ins Wasser, aus welchem sie erst nach einer Stunde, ebenfalls todt, gezogen wurde; aber auch den grausamen Bürgermeister ereilte das Schicksal, indem er vor Schrecken starb.

— Auch eine Kritik. Ein alter, an einem süddeutschen Hoftheater angestellter Mime, der zugleich ein bedeutender dramatischer Lehrer ist, wurde einst von einer jungen Dame, die „zum Theater wollte“, gebeten, er möge sie doch einmal auf ihren Wunsch hin prüfen. Der Schauspieler, welcher übrigens kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegt, wenn Talentlosigkeit sich an ihn wenden, läßt sich von der Bühnen-Aspirantin etwas vordeklaimiren. Nachdem diese geendet, runzelte der Alte die Stirn, murmelte ein langgedehntes „Hm“ und sprach die zerschmetternden Worte: „Mein werthes Fräulein — es giebt ja auch noch Nähmaschinen!“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 1. bis 7. Mai 1887.

Geboren: Ein Sohn: dem Büchsenfabrikarbeiter Ernst Robert Krauß hier Nr. 124; dem Polizeidiener Alban Säß in Schönheiderhammer Nr. 43 b. Eine Tochter: dem Drucker Franz Eduard Stephan in Schönheiderhammer Nr. 81; dem Weber u. Handarbeiter Gustav Hermann Lenk hier Nr. 66; dem Drucker Franz Robert Mödel hier Nr. 22.

Eheschließungen: der Uhrmacher Karl Otto Gelhaar mit der Wirthschaftsgehilfin Louise Emilie Kämpfe hier; der Drucker Hermann Heinrich Martin in Schönheiderhammer mit der Steylerin Auguste Helene Maschke hier; der Holzschleiferarbeiter Ernst Emil Spigner mit der Büchsenmacherin Ernestine Gnächel hier.

Gestorben: des Schneiders Franz Moriz Guntzel in Reus beide Sohn, Franz May, 11 Monate alt.

Chemnitzer Marktpreise

vom 7. Mai 1887.

Getreide	Sorten	9 Mt.	60 Pf.	10 Mt.	25 Pf.	50 Mt.	50 Mt.
Weizen	russ.	9	10	9	35		
	poln. weiß u. hant	9	10	9	35		
	schl. gelb u. weiß	8	65	9	30		
Roggen	preussischer	6	70	6	90		
	schlischer	6	50	6	65		
	schlesischer	6	60	6	70		
Gerste		7	—	8	50		
Hafer	schlischer	6	—	6	50		
Rohrhirsen		8	25	8	75		
Malz u. Futtererbsen		7	—	7	50		
Hen		8	20	8	90		
Stroh		2	20	2	70		
Cartoffeln		2	20	2	40		
Butter		2	—	2	80		1

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Wir machen hierdurch öffentlich bekannt und warnen gleichzeitig vor Nachahmung und weiterer Benutzung unserer Patente Nr. 35162 und 38293, sowie des angemeldeten Patents H Nr. 6739 I, Vorrichtung zum Einspannen façonirter Wirkwaare in den Rahmen der Heilmann'schen Stickmaschine. Bemerken auch gleichzeitig, daß wir im vorkommenden Falle ohne Rücksicht gegen Jedermann gerichtliche Hülfe in Anspruch nehmen werden.

Eibenstock, 9. Mai 1887.

Krauss & Hänel.

Tagesordnung

zur öffentl. Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums
Dienstag, den 10. Mai 1887, Abends 8 Uhr.

- 1) Vorlegung der geprüften Rechnungen über
 - a. die Schul-Kasse auf das Jahr 1886 und
 - b. die Sparkasse auf die Jahre 1882, 1883 und 1884.
- 2) Beschlussfassung wegen der Anfertigung des Bebauungsplanes über die Grundstücke an der Schneeberger- und Muldenhammerstraße durch einen geprüften Geometer und Verwilligung des entstehenden Aufwandes.
- 3) Beschlussfassung wegen der veränderten Weiterleitung des Rehmer Wassers behufs Abhilfe eines Uebelstandes bezüglich des Wassers in dem Gottich bei der Apotheke.
- 4) Mittheilung von der zu dem Regulativ, die Ausschließung säumiger Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergnügungs-orten betreffend, erteilten oberbehördlichen Genehmigung.

Eibenstock, den 9. Mai 1887.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Rechtsanwalt Landrock.

Bahnhof Eibenstock.

Heute Dienstag:
Schlachtfest.
Abends frische Wurst mit Sauertraut und Rölche, wozu ganz ergebenst einladet
K. Schneidenbach.
Abends von 8 Uhr an Sextett, gespielt von Hrn. Musikdirektor Defer.

Morgen Mittwoch:
Schlachtfest,
von 10 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Wurst mit Sauerkraut, wozu freundlichst einladet
Friedrich Schlegel.

Mein Lager von
Tapeten, Bordüren u. Fensterrouleaux

für diese Saison bietet eine reiche Auswahl der neuesten u. gangbarsten Dessins zu mäßigen Fabrikpreisen. — In hoch-eleganten Sachen stehe ich mit einer sehr reichhaltigen Mustercollektion zur beliebigen Auswahl gerne zu Diensten. Bei Bedarf bittet um gütige Berücksichtigung
H. Jochimsen.

Eine Parthie Kester von Tapeten verkauft spottbillig
D. Ob.

Einige fleißige Stickerinnen

auf Bonnmaschine, welche in Schunren- und Plüschstickerei geübt sind, werden bei gutem Lohn gesucht von
Gebrüder Herfurth, Chemnitz.

Carbol-Theer-Schwefel-Seife

v. Bergmann & Co. Berlin S. O. u. Frankfurt a. Main übertrifft in ihren wahrhaft überraschenden Wirkungen für die Hautpflege alles bisher dagewesene. Sie vernichtet unbedingt alle Arten Hautauschläge wie Flechten, Finnen, rote Flecken, Sommersprossen u. Vor-rätzig à Stück 50 Pf. bei
J. Braun und G. A. Nötzli.

Frischen diesjährigen
Medicinal-Leberthran,
beste Marke, fast ohne Geruch u. Geschmack, bei
J. Braun, Drogenhandlung.

Eine gutgehende Vogt'sche
Muster-Stickmaschine,
3fach $\frac{1}{4}$, auf welcher zeitlicher Cambrie gearbeitet wurde, ist veränderungslos, sehr billig zu verkaufen. Horm. Petermann,
Plauen i. V., 33knigerstr. 31.

Zilgbare, unkündbare Darlehne,

bei denen der Zinsfuß niemals erhöht werden kann, gewährt an land-wirtschaftliche Grundbesitzer und Gemeinden der
Landwirtschaftliche Creditverein im König-reich Sachsen zu Dresden.

Blikableitungs-Anlagen

nach Angabe des Gutachtens des königl. sächs. techn. Bureaus in Dresden, mit den empfehlenswertheften Verbesserungen versehen, fertigt umgehend
C. E. Porst, Eibenstock.
Prüfungen vorhandener Anlagen jederzeit.

Bekanntmachung.

General-Versammlung der Jagdgenossen-schaft zu Eibenstock.

Die Besitzer jagdberechtigter Grundstücke des Flurbezirks Eibenstock werden hierdurch eingeladen, zu einer **General-Versammlung**
Mittwoch, den 11. Mai 1887,
Nachmittags 5 Uhr
im hiesigen Rathhaussaal zu erscheinen.

Tagesordnung:

- 1) Beschlussfassung über die Anträge der königlichen Oberforstmeisterei zu Eibenstock,
 - a. die vom königl. Staatsfiscus in den letzten 3 Jahren in der hiesigen Flur angekauften Parzellen Nr. 1077, 1078 und 1087, sowie 901 bis 912 aus dem Jagdverband Eibenstock aus- und zum königl. Revier Eibenstock einzubeziehen,
 - b. die Jagd auf den von den letztgenannten Parzellen 901—912 eingeschlossenen Grundstücken Nr. 913—915 ruhen zu lassen und von der anderweitigen Verpachtung auszuschließen.
- 2) Mittheilung über den Stand der Casse und Beschlussfassung über die Vertheilung der Jagdpachtgelder.
- 3) Beschlussfassung über die weitere Verpachtung der Jagdnutzung vom 1. September a. c. ab, über die neu aufzustellenden Jagdpachtbedingungen, sowie über die Frage, die Wildschädenregulierung betreffend.
- 4) Wahl eines Vorstehers der Jagdgenossenschaft, sowie eines Stellvertreters desselben.

Da zur Gültigkeit zu fassender Beschlüsse wenigstens der 4. Theil aller Stimmen durch die Person der Berechtigten oder durch legitimirte Bevollmächtigte derselben nach § 16 unter 2 des Gesetzes, die Ausübung der Jagd betreffend, vom 1. Dezember 1864 vertreten sein muß und die zur Berathung gelangenden Punkte für die Herren Grundstücksbesitzer von großem Interesse und Bedeutung sind, so erwartet der unterzeichnete Jagdvorstand eine zahlreiche Betheiligung.
Eibenstock, am 25. April 1887.

Der Vorstand der Jagdgenossenschaft.
Eugen Dörfel, stellvert. Vorsteher.

Ein solider fleißiger
Hausmann
wird sofort gesucht von
Max Rockstroh.

Weißer, braunen u. schwarzen Strohhutlack
hält am Lager
J. Braun, Drogenhandlung.

Rheinischer Trauben-Brust-Honig
von W. S. Zidenheimer in Mainz gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung re. ist in Flaschen zu M. 1,50 u. M. 1 zu haben bei
E. Hannebohn.

Die gegen Emma Graupner ausgesprochene Beleidigung nehme ich hierdurch zurück. **Sophie Heyde.**

Verein für volksverständl. Gesundheitspflege.

Heute Abend 8 Uhr: Vereinsabend.

Künstliche Zähne,

Lustdruck-Gebisse unter Garantie der besten Ausführung bei
Paul Winter
in Markneukirchen.

Greifer-Maschine

wird ein geübter Sticker, ebenso ein Aufpaffer und ein Spuler gesucht von
G. W. Dörfel Söhne.

Mittel gegen Motten,

wie:
Kampfer, Insectenpulver, Naph-talin, Roschus, Mottenspiritus, Mottenpapier, Pfeffer und dergl. empfiehlt
J. Braun, Drogenhandlung.

Von heute an sehr fettes
Schöpsenfleisch

à Pfund 50 Pfennige bei
Louis Reichsner i. d. Rehme.

Sehr fettes englisches
Maßhammelfleisch

bei
Germann Reichsner, Fleischermeister.

Holzdrahtrouleaux,

elegant, praktisch und waschbar, besonders für Geschäftsräume, Restaurationen, Verkaufsläden u. c. geeignet, empfiehlt als Neuheit
H. Jochimsen.

Abziehbogen

in naturgetreuen Abbildungen der verschiedenen Holzarten empfiehlt
Maler Jochimsen.



à Stück 50 Pf. bei **Apotheker Fischer.**

Bei Husten und Heiserkeit,

Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athem-noth, Verschleimung u. Kratzen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten
Schwarzwurzel-Honig
à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenau. Th. Budde, Apoth. Allein ächt in der Apotheke in **Eibenstock.**

Reine Ungar-Weine

4 Liter feinsten, abgelagerten Weiß- oder Rothwein (Auslese) M. 3.40, Tokayer Ausbruch M. 6.40 franco, sammt Fäßchen gez. Postnachnahme. Anton Tohr, Weinproducent, Worschetz, Ungarn.

An- und Abmeldungs-Formulare

für die Krankenversicherung, zur Benutzung für Arbeitgeber bei An- resp. Abmeldung ihres Personals, hält vor-rätzig
E. Hannebohn's Buchdruckerei.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 60,20 Pf.